

Lea Gamula / Lothar Mikos

Nordic Noir

Skandinavische Fernsehserien und ihr internationaler Erfolg

Konstanz, München: UVK, 2014. – 166 S.

ISBN 978-3-86764-420-4

Nordic Noir etablierte sich als Sammelbezeichnung für skandinavische Kriminalliteratur, -filme und -serien und wird mittlerweile auch als Genrebezeichnung verwendet. (9) Nicht nur im deutschen Fernsehen sorgen skandinavische Krimiserien und Mehrteiler für hohe Einschaltquoten. Eine vergleichbare positive Rezeption trotz der starken nationalen und internationalen Konkurrenzangebote zeigt sich auch in der britischen Fernsehlandschaft. Worin aber liegen die Ursachen des internationalen Erfolgs kulturspezifischer Erzählweisen?

Um diese Frage zu beantworten, verbinden Lea Gamula und Lothar Mikos in ihrem Band „Nordic Noir – Skandinavische Fernsehserien und ihr internationaler Erfolg“ unterschiedliche Schwerpunkte der internationalen Serienforschung und liefern so eine komplexe Annäherung an den Erfolg skandinavischer Serien. Es werden Publikationen aus den USA, Deutschland und Skandinavien in einen produktiven Austausch gebracht, der Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede herausarbeitet. „Sowohl die Fernsehserien als künstlerische Produkte sollen bezüglich ihres Erfolgspotenzials, ihrer Alleinstellungsmerkmale und ihrer Nähe zum Quality TV untersucht werden als auch die Voraussetzung, die eine solche Entwicklung erst ermöglicht, das Produktionssystem.“ (13) Ausführlich wird das Showrunner-Prinzip der US-Serienproduktionen vorgestellt. Als ein Erfolgsrezept skandinavischer Serienerfolge betonen Lea Gamula und Lothar Mikos beispielsweise die weitgehende Unabhängigkeit der Produktionsfirmen von den Senderredaktionen. Auch der Lizenzhandel für lokale Adaptionen von Fernsehserien und Formen der interaktiven Fanrezeption werden berücksichtigt. (u. a. 23)

„Eine kurze Seriengeschichte“ als Titel charakterisiert den Abschnitt zur bisherigen Serienentwicklung, der an einigen Stellen etwa durch fehlende Datierungen ungenau bleibt. (u. a. 15) Auch orientierte sich die Serie „Miami Vice“ nicht an der Kinofilm-, sondern an der Videoclipästhetik. (20)

Spezifische Aspekte der Produktion und Distribution werden in dem multiperspektivischen Untersuchungsansatz (13) ebenso berücksichtigt wie die internationalen Serienent-

wicklungen und Tendenzen der Genrehybridisierung. Als besonders erfolgreich erweisen sich Verknüpfungen der Genres Krimi- und Familienserie, Krimi und Comedyserie, Politik und Familienserie. Kontrastiv wird das amerikanische Quality TV mit seinen spezifischen Erzählweisen und Formen der Figurengestaltung den europäischen Varianten gegenübergestellt. Dabei werden beispielsweise Präferenzen zu Mini-Serien erkennbar, die wiederum US-Unternehmen für den eigenen Fernsehmarkt adaptieren. Beim Vergleich skandinavischer und US-amerikanischer Serien zeigt sich auch die Bedeutung des sozialen Realismus für die Sympathiesteuerung der Zuschauer(innen). Es lassen sich deutliche Differenzen auch im konzeptionellen und narrativen Umgang mit dem Themenkomplex Politik beobachten.

Die Analyse unterschiedlicher Serienbeispiele wie „Forbrydelsen“ oder „Borgen“ verweist auf verschiedene Erscheinungsformen narrativer Komplexität und vielschichtiger Figurengestaltung. So sind die skandinavischen Ermittlerfiguren mit deutlich mehr psychologischen Problemen behaftet als ihre US-amerikanischen Kollegen. Auch bei den Täterfiguren sind nationale Besonderheiten etwa in der Rolle der Stereotypenbildung erkennbar. Gamula und Mikos konstatieren, dass dem traditionellen Flow von US-Serien in den internationalen Markt zunehmend ein Contraflow etwa aus Indien oder Japan folge. (11)

Der vorliegende Sammelband bietet eine wichtige Ergänzung der bisherigen Forschung zu Fernsehserien. Eine stärkere Einbeziehung deutscher Serienentwicklungen wäre wünschenswert gewesen, jedoch sind die Autoren skeptisch: Sie betonen in ihrem Fazit, „dass Qualität und eine national angepasste industrialisierte Produktionsweise sich nicht ausschließen müssen“ (148), doch werde die Entwicklung im deutschsprachigen Raum wohl etwas länger dauern.

Joan Kristin Bleicher